

ein Drittel des Landes brach. Von den rund 200.000 Einwohnern im Fürstentum Ansbach waren nur rund 8.000 Arbeiter und 8.000 Handwerker, der überwiegende Teil der Bevölkerung lebte und arbeitete in der Landwirtschaft. Nur rund fünf Prozent der Höfe waren frei, 20 Prozent gehörten dem Landesherrn, rund 25 Prozent dem Adel und rund die Hälfte der Höfe war im Eigentum der Kirche. Somit waren 95 Prozent der Bauern abgabepflichtig und mußten den Zehnten der Ernte abgeben. Wenn man von Erträgen von sieben bis neun Doppelzentner Getreide pro Hektar ausgeht, so rechnete Zerboni vor, könne man sich die Mangelernährung der Menschen erklären. Auch die Tiere waren im 18. Jahrhundert deutlich schwächlicher als heute. Wenn heute eine Milchkuh zwischen 600 und 900 Kilogramm wiegt, so brachte eine Kuh vor mehr als 200 Jahren nur zwischen 150 und 220 Kilogramm auf die Waage. Ebenso wogen Mutterschweine beispielsweise im 18. Jahrhundert nur zwischen 70 und 150 Kilogramm, heute wiegen sie zwischen 120 und 250 Kilogramm. Bei starker körperlicher Arbeit benötigt ein Mensch rund 7.000 Kalorien am Tag. Bei günstigen Witterungsverhältnissen konnte ein normaler Bauer mit seiner Hände Arbeit aber nur im Durch-

schnitt 3.000 Kalorien pro Tag erwirtschaften. Damit werde deutlich, daß die Bewohner des Fürstentums, die auch noch Hand- und Spanndienste für den Markgrafen leisten mußten, ein ärmliches Dasein gefristet haben.

Als Beispiel für die unerträglich vielen Spanndienste führte Dr. von Zerboni den Bau eines Kanals in Unterschwaningen an. Dort mußten die Bauern der Umgebung rund 100.000 Fuhren innerhalb von drei Jahren leisten, um den Aushub von dem Kanal abzutransportieren. Neben diesen Diensten kamen noch weitere Abgaben hinzu, wie beispielsweise die Gült, eine betriebsabhängige Pacht, der Handlohn, der bei einem Besitzerwechsel oder Verkauf gezahlt werden mußte, und die sogenannte „Nachsteuer“, die bei Wegzug oder Heirat mit zehn Prozent des Vermögenswertes zu Buche schlug. Dr. von Zerboni wies auch darauf hin, daß Markgraf Carl Wilhelm Friedrich in Triesdorf Landwirtschaft in großem Ausmaß betreiben ließ. Außerdem befahl er, im gesamten Fürstentum Stutereien und Fohlenhöfe anzulegen und förderte die Pferdezucht in Triesdorf. Als weiteres Beispiel für die Förderung der Landwirtschaft führte er an, daß der Markgraf 1740 21 Kühe und Bullen der schwarzbunten holländischen Rasse nach Triesdorf bringen ließ.

Humboldt-Tag in Goldkronach

von

Hartmut Koschyk

Als praktischen Visionär mit sozialem Bewußtsein hat Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich den Universalgelehrten Alexander von Humboldt bezeichnet. Viele seiner Lösungen auf Herausforderungen der Zeit seien damals wie heute aktuell, sagte Friedrich bei der Festveranstaltung zum Abschluß des Jubiläumsjahres „220 Jahre Alexander von Humboldt in Franken“ in Goldkronach. „Alexander von Humboldt ist heute moderner denn je“, so Friedrich. Als Beispiele nannte der Minister unter anderem Humboldts großes persönliches Engagement für die Allgemeinheit, seinen Einsatz für Bildung und Ausbildung, das Erschließen öffentlichen und pri-

vaten Kapitals für dringend notwendige Investitionen sowie die konkrete Umsetzung von Innovationen in Forschung und Entwicklung. Zudem habe Alexander von Humboldt früh die immense Bedeutung von Information und Kommunikation als Schlüssel zum Erfolg in vielen Bereichen erkannt. Tatsächlich soll Humboldt zeit seines Lebens rund 30.000 Briefe verfaßt haben.

Die entscheidendsten Jahre für die Entwicklung zu einem der bedeutendsten Naturforscher und Universalgelehrten seien dabei die Jahre im Fichtelgebirge und im Frankenstein gewesen. Alexander von Humboldt habe sich den Menschen verpflichtet gefühlt, was

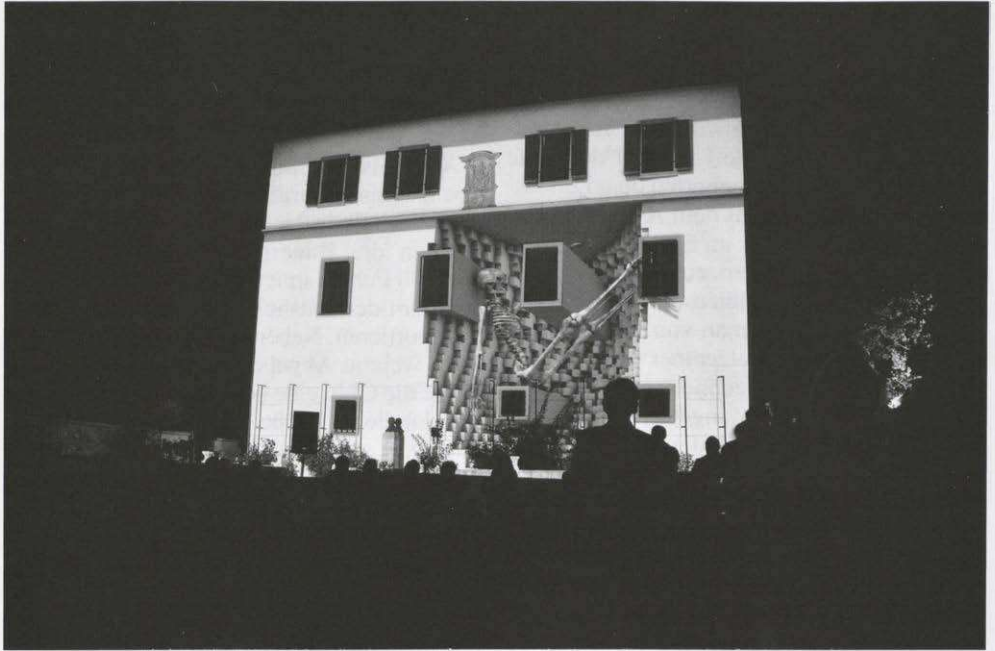


Abb.: Christoph Drews Lichtinstallation „Humboldts Traumbilder“ an der Fassade des Goldkronacher Schlosses.

beispielsweise an der Gründung der Bergschule in Bad Steben und an der Gründung mehrerer Fabriken unter anderem in Tettau und in Lauenstein deutlich werde. Schließlich sei ihm auch sein eigentlicher Auftrag, nämlich die Belebung des damals wirtschaftlich eher wenig profitablen Bergbaus, gelungen, wenn auch nur für einige Jahrzehnte.

Goldkronach sei mittlerweile zur echten Alexander-von-Humboldt-Stadt geworden, sagte Bürgermeister Günter Exner. Nicht nur, daß jeder Besucher in Goldkronach Jahrhunderte alte Bergbaugeschichte hautnah erleben kann, auch durch die Arbeit des Alexander von Humboldt-Kulturforums habe sich das kulturelle Leben der Stadt ganz wesentlich hin zum Positiven verändert. Ziel des Kulturforums sei es, ein Humboldt-Bewußtsein in der Region zu schaffen und an den großen Universalgelehrten zu erinnern, der von 1792 bis 1796 die glücklichsten Jahre seines Lebens in Goldkronach, Naila, Bad Steben und Arzberg verbracht hatte. Besonders in Goldkro-

nach zeigten die Bemühungen bereits Früchte, da sich die Stadt zunehmend als Humboldt-Stadt verstehe und mittlerweile auf ganz vielfältige Art und Weise an das Wirken Humboldts erinnere. Unterstützung fänden die Humboldt-Bemühungen mittlerweile in weiten Kreisen von Wirtschaft und Wissenschaft. Genau dies sei im Sinne Humboldts, der auch als Begründer eines neuen Wissenschaftsverständnisses des interdisziplinären Forschens und Handelns gilt.

Zum Abschluß des Humboldt-Tages führte der vielversprechende Lichtkünstler Christoph Drews nach Einbruch der Dunkelheit an der Fassade des Goldkronacher Schlosses die Lichtinstallation „Humboldts Traumbilder“ vor. Der Student der Hochschule Coburg zeigte dabei in eindrucksvollen überdimensionalen Bildern Humboldts frei interpretierte Visionen in einer tatsächlich erlittenen Ohnmachtsphase, die der Forscher in einem Brief geschildert hatte.